

später allerdings vorerst ein Ende. Aus dieser Krise fand Gabriel heraus, indem er mit befreundeten Musiker\_innen Kammermusik spielte und so zu einer neuen Musizierhaltung fand, einem »Leben der Musik« (UPT7\_2: 55). Diese neue Haltung zum Musikmachen beschreibt er in weiterer Folge für die Musikvermittlung als essenziell. Nach sechs Jahren im Hochbegabten-Lehrgang wechselte Gabriel die Hochschule und begann in der Klasse eines Instrumentalisten zu studieren, den er als »fantastischen Pädagogen und Menschen« (UPT7: 57) beschreibt. Wenngleich dieser Gabriels gesundheitliche Probleme nicht nachvollziehen konnte, hatte er immerhin Verständnis dafür, dass er zeitweise das Übungsspensum herunterschrauben musste. Abgesehen von einem Kooperationsprojekt des Hochschulorchesters mit der Abteilung für Elementare Musikpädagogik, in deren Rahmen ein Kinderkonzert aufgeführt wurde, kam Gabriel im Studium nicht mit Musikvermittlung in Berührung, was er bedauert. Noch zu Beginn seines Studiums, als bereits aufstrebender Künstler mit überregionalem Bekanntheitsgrad, wurde Gabriel allerdings für eine Kinderkonzertreihe engagiert. Weitere Engagements für Kinderkonzerte folgten ebenso wie Workshops in Schulklassen. Die Arbeit mit Kindern machte Gabriel Freude, sodass er auch begann, sich aktiv an Veranstalter zu wenden, um seine Bereitschaft zu signalisieren, an derartigen Aktivitäten teilzunehmen. Als Schlüsselerlebnis beschreibt er einen Schulworkshop mit Kindern, die zuvor kaum mit klassischer Musik in Berührung gekommen waren. Neben vielen positiven Erlebnissen in der Musikvermittlung erzählt Gabriel im Gespräch lediglich von zwei nicht gelungenen Projekten. In einem Fall gelang es ihm nicht, Kontakt zu Schüler\_innen herzustellen, weil das Konzertsetting mit 500 Jugendlichen in einem Turnsaal nicht aufmerksamkeitsfördernd war. In einem anderen Projekt war es die Zusammenarbeit mit einer Regisseurin, die Gabriel als wenig gelungen beschreibt, da er das Gefühl hatte, konzeptuelle Arbeit leisten zu sollen, die letztendlich nicht vergütet wurde. Seine Tätigkeit in musikvermittelnden Formaten bezeichnet Gabriel als »Leidenschaftsprojekte«: »Das ist ja nicht so, dass ich das mache, um groß Geld zu verdienen oder um groß Karriere zu machen, sondern [...] das mach' ich, weil ich es wichtig finde, und, und ganz ehrlich, weil's mir auch Spaß macht.« (UPT7: 154) Die Kommunikation mit dem Publikum, die er als zentral für Musikvermittlung betrachtet, sieht Gabriel als Kern seiner künstlerischen Identität. Musiker zu sein, bedeute für ihn, Musik zu leben und zu lieben und diese Leidenschaft mit anderen Menschen zu teilen.

## 5.8 Hermann: »Ich hab' gesagt, ich will so viel Geld haben wie der Dirigent, geht das?«

Hermann wuchs im ländlichen Raum auf. Sein Vater war Bäckermeister mit einer ausgeprägten Leidenschaft für Musik und nahm ihn bereits sehr früh in klassische

Konzerte mit. Zwar spielte er in seiner Kindheit einige Instrumente, wirklich ernsthaft zu üben begann er allerdings erst relativ spät mit siebzehn Jahren. Als wichtige Prägung beschreibt er im Gespräch die örtliche Blasmusik. Mit Anfang zwanzig gründete er eigene Ensembles, deren Konzerte er sowohl kuratierte als auch moderierte. Wichtig war ihm bei den Moderationen, die Stücke nicht nur anzusagen, sondern auch Hintergrundinformationen zu vermitteln. Rückblickend meint Hermann, dass er über das Moderieren in die Musikvermittlung gekommen sei, auch wenn das damals noch niemand so genannt habe. Als politisch interessierter und engagierter Mensch organisierte Hermann Konzerte zugunsten von NGOs. Darüber hinaus spielte er in einer Jazz-Band, mit der er vor einem regulären Konzert in Schulen ging, um dort aufzutreten und die Instrumente vorzustellen. Während des Instrumentalstudiums besuchte Hermann zunächst auch andere Kurse und Seminare wie Pantomime oder Chorleitung, in denen er sich Fertigkeiten aneignen konnte, die er heute in der Musikvermittlung als nützlich empfindet. Den weiteren Verlauf seiner Ausbildung bezeichnet er im Gespräch als »Hardcore-Studium« (UPT8: 42), in dem das Hauptaugenmerk ganz klar auf dem Üben lag. Mit Mitte zwanzig erhielt er eine fixe Anstellung im Orchester, wo er schnell unzufrieden mit dem Angebot für Kinder und Jugendliche war. Dennoch dauerte es rund fünfzehn Jahre, bis Hermann sich diesbezüglich engagierte. Im Gespräch erzählt er, dass es für Orchestermusiker\_innen aufgrund der starken Hierarchien schwierig sei, die Chance zu bekommen, sich einzubringen. Mit etwa vierzig begann Hermann, noch einmal zu studieren, und beschäftigte sich in diesem Zusammenhang eingehend mit Musikvermittlung. Außerdem beschreibt er es als glückliche Fügung, dass ein neuer Chefdirigent seine Stelle im Orchester antrat, dem Musikvermittlung ein Anliegen war. Auch der damalige Orchesterdirektor erkannte einen Bedarf und so wurde Hermann damit beauftragt, ein Musikvermittlungsprogramm zu entwickeln. Um einen Überblick zu bekommen, was in diesem Bereich schon gemacht wird, unternahm Hermann auf ausdrücklichen Wunsch des Orchesterdirektors mehrere Hospitationsreisen in den angloamerikanischen Raum, wo er Musikervermittler\_innen verschiedener Orchester bei ihrer Arbeit über die Schultern schauen konnte und neue Ansätze kennenlernte. Die Resonanz auf seine Arbeit war sowohl vonseiten der Musiker\_innen im Orchester als auch vonseiten des Publikums positiv. Auch über die eigene Institution hinaus wurden Hermanns Aktivitäten wahrgenommen, sodass sehr bald weitere Anfragen für Kinderkonzerte folgten. So baute er das Musikvermittlungsprogramm in seinem Orchester weiter auf und entwickelte daneben Kinderkonzertreihen für Konzertveranstalter.

Als deprimierend empfindet Hermann die geringe Wertschätzung, die Musikvermittlung im klassischen Konzertbetrieb erhält. Vor allem die niedrige Entlohnung thematisiert er im Gespräch und beschreibt eine Situation, in der er von der Geschäftsführung das gleiche Honorar für ein moderiertes Konzert forderte wie der Dirigent. Auch die zeitliche Koordinierung seiner Tätigkeiten als Musiker und

Musikvermittler ist für Hermann eine Herausforderung. Als Musiker, so erzählt er im Gespräch, habe er kein Büro, um administrative Belange zu bearbeiten, und müsse seine organisatorische Tätigkeit mit dem Üben und Proben in Einklang bringen. Mittlerweile wurde am Orchester eine zweite Stelle für Musikvermittlung eingerichtet, die vor allem für die Organisation zuständig ist, während Hermann für die inhaltliche Ausrichtung der Kinder- und Familienkonzerte sowie Workshops verantwortlich zeichnet. Über seine Tätigkeit im Orchester hinaus spielt er auch freiberuflich Kinderkonzerte für verschiedene Altersstufen.

## 5.9 Ilia: »Ich habe da zwei Seelen in meiner Brust.«

Ilia beschreibt im Gespräch als ersten Schritt in Richtung Musikvermittlung die Möglichkeit, Konzerte zu moderieren. Mit einem Ensemble trat er als junger Musiker im Rahmen der Initiative Live Music Now in Schulen oder Altersheimen auf und hatte Lust, dem Publikum das eigene Tun näherzubringen. Außerdem las er als junger Musiker mit großer Begeisterung Leonard Bernsteins Buch *Konzert für junge Leute*. Die Mitschnitte der Konzerte lernte er erst später kennen. Bernstein avancierte für ihn in dieser Zeit zu einem großen Vorbild. Musikalisch, so erzählt er im Gespräch, habe er durchaus Schwierigkeiten mit manchen seiner Interpretationen. Als Musikvermittler finde er ihn allerdings faszinierend. Er beschreibt Bernstein als didaktisches Talent, der intuitiv sehr viel richtig gemacht habe. Besonders beeindruckt ihn Bernsteins Fähigkeit, als »Vollblutmusiker« (UPT9: 7) seine eigene Leidenschaft für die Musik mit dem Publikum zu teilen.

Im Studium an der Hochschule spielte Musikvermittlung, abgesehen von einem Orchesterprojekt, in dem *Peter und der Wolf* gespielt wurde, keine Rolle. Über die eigene Moderationstätigkeit und das Vorbild Leonard Bernstein war jedoch das Interesse an Musikvermittlung geweckt und so sagte Ilia zu, als er – noch während der Studienzeit – gefragt wurde, ob er an einem Projekt in diesem Bereich teilnehmen wolle. Seine Aufgabe darin beschränkte sich auf das Instrumentalspiel in Schulworkshops und beim Abschlusskonzert sowie die Vorstellung des eigenen Instruments, während der Projektorganisator den musikvermittelnden Anteil übernahm. Seine erste fixe Anstellung erhielt er in einem Orchester, das zu diesem Zeitpunkt bereits über ein umfangreiches Musikvermittlungsangebot verfügte. Ilia engagierte sich in den Projekten und konnte vom dortigen Musikvermittler nach eigenen Angaben einiges lernen. Als zentrale Erfahrung beschreibt Ilia, dass er in Schulworkshops das Talent an sich erkannte, ähnlich wie Leonard Bernstein seine Leidenschaft für die Musik weiterzugeben. Das motivierte ihn dazu, mit den relativ engen Vorgaben des Musikvermittlers zu experimentieren und seine Konzepte für die Schulworkshops zu variieren. Als er einige Jahre später seine neue Stelle in einem anderen Orchester antrat, bemerkte er recht schnell, dass es dort kein ver-